

<b>Zeitschrift:</b>	Sinfonia : officielles Organ des Eidgenössischen Orchesterverband = organe officiel de la Société fédérale des orchestres
<b>Herausgeber:</b>	Eidgenössischer Orchesterverband
<b>Band:</b>	8 (1947)
<b>Heft:</b>	12
<b>Artikel:</b>	Von der ältesten Zürcher Musikgesellschaft
<b>Autor:</b>	M.F.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-955789">https://doi.org/10.5169/seals-955789</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

que sorte féminin, ce manche svelte comme un jet de flèche, ces cordes qui paraissent frémir encore du contact souverain de l'archet; tout, jusqu'au creux néant musicien,

(comme dit Mallarmé), inclus en lui, et que l'on appelle si justement son âme...

— C'est très joli, tout ce que tu racontes, mais je doute fort que les clients de l'Hôtel des Ventes soient hantés par des préoccupations aussi désintéressées, — reprend mon infatigable contradicteur. Tu t'emballes, comme toujours. Mais moi, qui considère les choses d'un œil plus perspicace, je crois tout simplement que ces messieurs cherchent à réaliser une bonne affaire. Car, du train dont va le monde, il est probable que ces petites boîtes sonores vaudront le double l'année prochaine.

— Mais, âne bâté que tu es (reprends-je), Méphisto du diable, esprit tortueux et torturant, comment ne comprends-tu pas que, même si tu avais raison matériellement, en prétendant que ces amateurs ne sont que des spéculateurs, tu aurais tort néanmoins du point de vue absolu et réel? Car le fait de spéculer sur une valeur prouve tout au moins qu'on y croit, qu'on la respecte. Et ne sens-tu pas qu'il y a quelque chose de consolant, de réconfortant, à penser que ce sont des objets d'art (et doublement d'art puisqu'ils sont beaux en eux-mêmes et qu'ils créent de la beauté) qui montent ainsi dans la faveur publique? Oui, nous pensons vivre à une époque platetement utilitaire, bassement matérialiste, et voilà que ce sont les choses les plus idéales, celles qui autrefois passaient pour ne compter qu'après toutes les autres, ce sont celles-là que l'on aime, que l'on admire, que l'on paie le plus cher. J'admetts avec toi que les raisons de ce renversement des «valeurs» ne sont pas toutes très pures. Mais qu'importe? Le fait est là, et il est gros de conséquences auxquelles ton imagination sèche et bornée n'a point pensé. Crois-tu qu'un beau tableau, même accroché dans la galerie d'un homme indifférent à la peinture, reste sans influence sur son possesseur? En ce cas, tu te trompes. Et j'ai eu, jadis, des preuves du contraire. J'ai, en effet, vendu des tableaux, moi qui te parle, et à des gens qui n'y entendaient goutte. Au bout d'un an, c'étaient des amateurs. Le charme avait opéré. Sache-le bien, il opère toujours. Telle est la puissance du Beau.

Je me tus, légèrement suffoqué par une petite odeur de soufre. C'était mon honorable contradicteur qui, vaincu, venait de s'évanouir en fumée...

Francis de Miomandre.

## Von der ältesten Zürcher Musikgesellschaft

Wenn die Stadt Zürich heute an Theater und Tonhallegesellschaft Subventionen ausrichtet, so stellt diese Unterstützung kultureller Unternehmungen nicht etwa ein Novum unseres Jahrhunderts dar. Schon am 6. Mai 1684 konnte die damalige (älteste) Musikgesellschaft ihren ersten, mit städtischen

Mitteln eingerichteten Musiksaal neben dem Fraumünster einweihen. Als dieser Saal wegen angeschafftem Orgelwerk anfangs des 18. Jahrhunderts zu klein geworden, zeigte sich die Stadt wiederum bereit, «zu Bescheinung ihres ab der Löbl. Gesellschaft rühmlichen Exercitio tragenden besten Vergnügens» an die Kosten eines neuen Gebäudes an nämlicher Stelle aus dem Säckelamt 1500 Taler beizusteuern. Nachdem sie den neuen Bau wiederum unter Beteiligung der höchsten Regierungsspitzen am 9. November 1717 mit festlicher Musik eingeweiht, führte die Gesellschaft den Namen «ab dem Musiksaal».

Unsere Kenntnis von dem Treiben der Gesellschaft stützte sich bisher auf ein 1713 begonnenes Protokoll, sowie auf die seit 1684 erhaltenen Quartalrechnungen. Das Protokoll setzt aber erst hundert Jahre nach erfolgter Gründung der Gesellschaft ein und bringt nur spärliche Kunde aus den älteren, verschollenen Protokollen, welche die Tätigkeit der Herren Musikanten im ersten Jahrhundert des Bestehens ihrer Gesellschaft zum Gegenstand hatten. Diese dunkle Periode wird nun etwas aufgehellt durch den Fund zweier Jahresrechnungen/ de Anno 1637/38 und 1676.

Die erste Rechnung, die mitten in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges fällt, zeigt ein unter dem Szepter des Obmanns Georg Geßner musizierendes Kollegium von 15 Mitgliedern und 5 Kandidaten. Rechnungsführer ist Alexander Diebolt, der Bruder des Komponisten Kaspar Diebolt, der natürlich im Kollegium auch nicht fehlt. Daneben treffen wir die Namen Hottinger, Wolf, Keller, Suter, Spörri, Gyger, Locher, Scheuchzer, Thomann, von Moos, Heidegger, Hofmeister, Kitt, Selbler, Goßauer (Goßweiler?), Brunner. Musiktag ist, wie noch heute in der Tonhalle, der Dienstag. Ein eigenes Heim besitzt die Gesellschaft noch nicht, auch kein obrigkeitlich zur Verfügung gestelltes, obwohl der städtische Bauherr zu den Mitgliedern zählt. Man musiziert abwechselnd bei den Kollegianten, oder auf deren Zunfthäusern, von denen die Rechnung die «Schuhmachern» und die «Meise» erwähnt. Der Herr Quästor nennt verschiedene Mitglieder «gftr.» (Gevatter), was die enge gesellschaftliche Bindung der damaligen Stadtbürger veranschaulicht.

Fast immer wohnten den Uebungen Freunde und Gönner bei. Sie bildeten das damalige Publikum. Selbst der Musik unkundig, folgten sie mit Genuß den Darbietungen und bezeugten ihre Freude meist mit einer Weinspende, die aber nur in den seltensten Fällen den Bedarf des Abends deckte. Daher die in der Rechnung stets wiederkehrenden Posten «Verbrucht», welche leider fast alles ausmachen, was die Rechnung über die Tätigkeit des Kollegiums verrät. Instrumente und Musikalien brachten die Mitglieder damals noch persönlich auf. Einzig unterm 5. August 1637 sind 15 Pfund gebucht, die Meister Bartlime Keller für «ein Baß Geigen» bezahlt wurden. Es ist die erste Erwähnung einer Baßgeige auf Zürcher Boden! Als Festlichkeit ist am 5. Oktober von einem «fögel Maal» die Rede.

Die zweite Rechnung, 1676, zeigt die Gesellschaft im eigenen, wiewohl noch privaten Heim. Es ist das Haus Nr. 31 am Rennweg. Nach diesem Haus benennt sich denn auch die Gesellschaft als «Löbl. Music-Gesellschaft Im Rennweg bim

«Pelican». Obmann ist nunmehr Quartierhauptmann Hottinger. Das Mitglied Rudolf Keller ist der «Husherr». An neuen Namen treten auf: Müller, Waser, Pestaluz, Nötzli (Kantor am Grossmünster), Götschi (Stadttrumpeter), Paruel (dito), Schwerzenbach. Mitgliederzahl am 7. Januar 1676: 17. Nicht alle Zusammensetzungen fanden im «Pelican» statt. Zweimal wird die «Waag» als Uebungsstätte erwähnt. Musiktag ist wiederum der Dienstag. Es wurde auch über die heiße Sommerzeit musiziert, wobei die Ausgaben für Tranksame einen merklichen Anstieg erfuhrten. Einen Höhepunkt bildete am 10. August die Seefahrt nach dem Mönchhof bei Bendlikon. Erst am 7. September trennte man sich für einen «Herbsturlaub bis auf den Donnstag vor St. Galli-Tag».

Auch diese Rechnung bestätigt, daß der musikalische Bedarf noch immer privat beschafft wurde. Aus dem Fiskus wurde nur verausgabt für Brot, Käse und Wein. Neben den fünfmaligen Mitgliederbeiträgen von je zwei Pfund vermerkt die Jahresrechnung als Einnahmen noch die obligatorischen Ehrengaben anlässlich der Namenstage, Promotionen, oder wann jemand «ein Kind zum H. Tauf gehebt», eine Gevatterschaft oder Erbschaft (in geringeren Fällen mit dem diskreten Diminutiv «Erbfählin» gebucht) angetreten oder endlich «ein Braut geführt».

M. F.

## Eine Hymne zur Cäcilienfeier

Das Orchester der Eisenbahner Bern führt seit 1943 alljährlich im Herbst — möglichst nah dem Cäcilientag (22. November) — eine Cäcilienfeier durch, an der sich alle im Orchester tätigen Musiker zusammenfinden, um der Tonkunst zu huldigen und edle Freundschaft zu pflegen. Die Feier beginnt jeweils um sieben Uhr abends mit einigen Vorträgen eines Kammerorchesters. Dann folgt das Nachtmahl und nachher das Collegium musicum, in dessen Verlauf schöne Kammermusikwerke zu Gehör gebracht werden. Der letzte Teil ist der freien und ungezwungenen Unterhaltung gewidmet. Die Feier dauert stets bis morgens früh. Im ersten Teil sprach jeweils ein ungenannt sein wollender Musikfreund das Lob der Tonkunst. Es war schon seit geraumer Zeit mein Wunsch, das Lob der Tonkunst nicht gesprochen, sondern gesungen zu hören. Ich stellte mir vor, daß wir aus unserer Mitte sehr wohl einen dreistimmigen Chor (eine Frauenstimme und zwei Männerstimmen) bilden könnten, der unter Begleitung einiger Streichinstrumente eine Hymne zur Cäcilienfeier sänge. Im Frühjahr 1947 eröffnete ich Herrn Dr. h. c. Joseph Lauber in einem Briefe diese meine Absicht. Als ich dann am 20. August den Komponisten in seiner Sommerresidenz in Les Plans-sur-Bex besuchte, nahm unser Projekt festere Gestalt an. Nach meiner Rückkehr setzte ich folgenden Text auf:

O heilige Cäcilia, sieh uns versammelt hier, der Tonkunst Lob zu singen.  
Oeffne ein gnädig Ohr den Worten und Tönen, die aus unseren dankerfüllten Herzen quillen.